

## Synode 14. Juni 2014

### Tagesordnungspunkt 02.4

#### Referat Kultur und Musik, Tätigkeitsbericht und Zukunftsperspektive

---

Ich habe mich aus persönlichen Gründen entschieden, mit der Arbeit des Referats Kultur und Musik vorzeitig aufzuhören, auch wenn die 25% Stelle erst gegen Ende 2015 ausläuft. Um Missverständnisse zu vermeiden: In der CityKirche Elberfeld werde ich mit halber Stelle weiterarbeiten.

Was das Referat in den letzten fünf Jahren gemacht, erreicht bzw. nicht geschafft hat, finden Sie in den Synodenunterlagen. Die Auswertung greift auf die Konzeption zurück, die wir im Kuratorium 2008 ausführlich diskutierten und verabschiedeten. Vielleicht konnten sie die Auswertung und die Zusammenfassung des Exposé überfliegen. Die Einrichtung des Referats war damals genauso innovativ wie mutig. Nach dem unkoordinierten Abbau von 12 Kirchenmusikerstellen in 12 Jahren gab es damals viele Verletzungen und innere Emigrationen. Ich fand eine Menge verbrannter Erde und Vorbehalte gegen die Wuppertaler Entwicklung vor. Auf der Landessynode 2008 wurde der Kirchenkreis öffentlich für den radikalen Abbau der Stellen verurteilt.

Das Grundlagenpapier setzt in der Analyse nicht bei der Problemstellung an, dass sich ein Mangel an Kirchenmusikerinnen bzw. Organisten im KK Wuppertal abzeichnet. Es versucht umfassender zu verstehen, wie es zu dem *Bedeutungsverlust* der Kirchenmusik überhaupt kommen konnte. Dabei habe ich zu den Thesen gefunden, dass die Krise der *Kirchen-Musik* sowohl die Krise der Kirche widerspiegelt, als auch eine Krise der Musik. Das Exposé berücksichtigt Aspekte des gesellschaftlichen Wandels genauso wie die besondere soziale und wirtschaftliche Situation Wuppertals als eine der ärmsten Kommunen Deutschlands. Es zielt auf eine interkulturelle Öffnung und auf eine genre- und generationenübergreifende Ausrichtung der Angebote. „Es ist der Versuch, Kult mit Kultur, das Bewährte mit dem Fremden, die Tradition mit der Innovation zu versprechen“.

Wir haben die Arbeit deswegen systemisch angelegt und auf Kooperationen und Vernetzungen, auf Irritationen und Brüche sowie auf die Entwicklung von neuen „*Kontaktflächen*“ und Formaten gesetzt. Mit dem „*Festival der Stimmen 2009*“, dem „*Orgel-open-air-Festival*“, mit dem Konzert „*Love is where we are*“ von 11 Schulchören aller Schultypen in der Stadthalle, mit „*Jad be Jad*“ oder dem Benefizkonzert „*Die Flut*“ im letzten Jahr gingen wir als Ideengeber und Veranstalter in Kontakt mit Menschen und Institutionen, die von Kirche nichts

mehr erwarten bzw. nichts mehr mit ihr zu tun haben. Wir konnten hier auf schöne und überraschende Weise Türen und Köpfe öffnen.

Mit dem Projekt „**Königin sucht Liebhaber/in**“ sind wir in Kooperation mit der Bergischen Musikschule bei jungen Menschen präsent, die sich außerhalb des kirchlichen Milieus in einer kommunalen Musikschule für das Instrument Orgel anmelden können. Dieses Projekt ist der entscheidende Grund dafür, dass die meisten Anmeldungen für die geplante C-Ausbildung der fünf Kirchenkreise aus Wuppertal kommen. Im nächsten TO hören Sie darüber.

Als wir 2008 mit dem Referat begannen, gab es m.W. hier eine Orgelschülerin, die kurz darauf aus Wuppertal wegzog. Heute beobachten landeskirchliche Einrichtungen und benachbarte Kirchenkreise die Wuppertaler Entwicklung mit großem Interesse.

Ich wurde gebeten, noch etwas zu den Perspektiven der Kirchenmusik zu sagen. Das Thema soll uns in der Novembersynode noch mal beschäftigen. Vier Punkte möchte ich heute nennen:

1. Es wird in Zukunft nicht ohne eine **kreiskirchliche Konzeption** gehen. Dazu gehören die inhaltlichen Fragen genauso wie die personalpolitischen. Das in 2011 von der Synode beschlossene Beratungsmodell greift m.E. nicht. Die Musik als Lebens- und Glaubensäußerung von Kirche muss fachlich reflektiert und darf nicht nur monetär unter Einsparungsgesichtspunkten bewertet werden. So kam es bereits zu dem radikalen Stellenabbau vor 2008. Eine kreiskirchliche Konzeption muss berücksichtigen, dass der Kirchenkreis das Gegenüber und der Ansprechpartner zu städtischen und kulturellen Institutionen ist. Nicht eine einzelne Gemeinde oder ein freier Chor.
2. Zu einer kreiskirchlichen Konzeption gehört eine **verbindliche Abstimmung** mit allen Gemeinden und ihren jeweiligen inhaltlichen Profilen und personellen wie finanziellen Ressourcen. Es gehört genauso eine verbindliche Abstimmung mit den freien Kantoreien und Kurrenden dazu. Die Konzeption sollte zugleich die Arbeit der kirchlichen Veranstaltungsorte mit berücksichtigen.
3. Die Beispiele der Ideenentwicklungen und der Projekte zeigen zwei wichtige Aspekte der bisherigen Arbeit des Referats auf, die es m.E. fortzuführen gilt:

a) **Kirche als Dialogpartner** von kulturschaffenden Institutionen sowie Künstlerinnen und Künstlern. Wir haben uns ganz neu *vernetzt* und konzederen auf diese Weise den gesellschaftlichen Wandel und stellen unsere Möglichkeiten, Räume und Angebote in den kommunalen bzw. gesellschaftlichen Kontext.

b) So wie Europa mehr ist, als die Addition seiner Nationalstaaten, ist der Kirchenkreis mehr, als die Addition seiner Gemeinden. Auch mehr als eine Verwaltungseinheit. Bei der Fusion der beiden Kirchenkreise Barmen und Elberfeld wurde m.E. die Frage einer **gemeinsamen Kultur im jungen Kirchenkreis** völlig übersehen und bis heute falsch eingeschätzt. Wir hatten im Referat die Idee, über Angebote im Bereich der positiv besetzten Musik Identifikationen schaffen zu können. Die vergeblichen Versuche im letzten Jahr, im Wuppertaler Osten die Kirchenmusik in den Gemeinden konzeptionell aufeinander abzustimmen, haben allerdings aufgezeigt, wie weit weg wir von einem gemeinsamen Selbstverständnis und einem Zusammengehörigkeitsgefühl sind.

4. Man wird die Musik - genauso wie andere Arbeitsgebiete der Kirche - in Zukunft nicht mehr nur vertikal konzipieren können, sondern wir werden lernen müssen, die Arbeitsbereiche horizontal als Querschnittsaufgaben zu verstehen. Die alternative Frage bei anstehenden Einsparungen: *Jugendarbeit oder Kirchenmusik?* ist falsch. Wir können und dürfen Jugend- oder Seniorenarbeit nicht ohne Musik planen. Wir nehmen Schaden, wenn wir Spiritualität ohne Musik denken. Wir verabschieden uns von den Menschen heute, wenn wir die Musik in Kirchen nur dem traditionellen Verständnis der Kirchenmusik überlassen. Wir müssen Musik theologisch neu reflektieren. Man darf m.E. die Johannespassion heute nicht mehr aufführen, ohne sie zu brechen oder zu kommentieren. Die klassische Kirchenmusik hat sich heute genauso zu erklären, wie die Popkultur mit ihren Gospels oder den seichten Anbetungsliedern oder das sog. Neue geistliche Lied.

*Konkret:*

Wie viele Gemeinden, wie viele Predigtstätten werden in den nächsten 10 Jahren in Wuppertal verbleiben? Wie viele Kirchen und Gemeindehäuser behalten wir? Wie viele Orgeln brauchen wir dann noch? Wie viele Organisten? Welche Musikkultur wird in welcher Gemeinde zukünftig tradiert? Welche Profile entwickeln Gemeinden? Nicht alle können alles. Wie stimmen wir in Zukunft unsere Angebote und Zielgruppen ab? Wir werden Musik in Gemeinden viel differenzierter

anbieten müssen! Bezogen auf die Menschen, auf unterschiedliche Milieus, Generationen und Bedarfe?

Vielleicht kann damit eine konzeptionelle Kontinuität und Weiterentwicklung mit einer administrativen Einheit erreicht werden, die durch den Kreiskantor fachlich beraten wird. Eine Art „Musikbüro“, das die verschiedenen Aspekte zusammenhält und für alle ansprechbar ist. Das alles muss neu durchdacht und gerechnet werden. Heute allerdings nicht mehr.

Als ich im Vikariat war, diskutierten wir unterschiedliche Konzepte zum Gemeindeaufbau. Heute - dreißig Jahre später - geht es um Gemeindeabbau: Man mag das bedauern. Man kann aber auch eine Chance darin finden, die Resettaste zu drücken. Vielleicht können wir so neu wahrnehmen, was wichtig ist - für die Menschen heute und für uns.

Was ist denn wichtig?

Das Wort Gottes mögen wir sagen. Das Wort Gottes aber ist viel mehr als das gesprochene Wort. Es ist Kommunikation in einem umfassenden Sinn. Die Sprache ist vielleicht sogar eher hinderlich, um sich und Gott zu verstehen, wie wir doch seit Pfingsten wissen. Vielleicht bringt das Lallen der Kinder Gottes Wort viel eher zur Sprache als unsere oft so wohl gesetzten Worte. Oder die Musik! Mit der Musik haben wir jedenfalls eine großartige Möglichkeit, sowohl Menschen positiv auf das, was wichtig ist, aufmerksam zu machen, als auch Identifikationen zu schaffen.

*Erhard Ufermann*